

Widerspruch und Neuanfang. Predigt am Heiligen Abend 2023

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei Euch und allen Menschen!

Liebe Schwestern und Brüder des Heiligen Abend!

1.

Widerspruch und Neuanfang.

Das Alte trägt nicht mehr. Etwas Neues muss entstehen.

Zeitenwende in Zürich – Weihnachten 1523 – also vor 500 Jahren.

Weltliche und geistliche Machtverhältnisse ändern sich.

Die Bräuche, der viele Hundert Jahre geltende Kult, sie tragen nicht mehr. Prozessionen und Wallfahrten werden unwichtig.

Das Fasten wird nicht mehr eingehalten.

Denn die Messfeiern und Rituale der traditionellen Kirche stehen im Verdacht, einen Glauben zu stärken, der Macht und Herrschaft festigt.

Nach den Predigten von Huldrych Zwingli und den anschließenden öffentlichen Diskussionen hatte der Rat der Stadt Zürich, die Bürgerinnen und Bürger also, beschlossen, einen neuen Anfang zu wagen.

Die alten Bilder sollten aus den Kirchen entfernt werden.

Bilder, in denen oft ihre Geldgeber eingewoben waren und die Gott oben und die Herrschaften darunter und das Volk ganz unten zeigte, diese Bilder sollten nach und nach entfernt werden.

„Du sollst dir kein Bildnis machen noch irgendein Gleichnis von Gott.“ (2. Gebot) Bete die Bilder von Macht und Reichtum, Glanz und Gloria, Ordnungen und Herrschaften nicht an.

Widerspruch und Neuanfang.

Für Huldrych Zwingli und die Anhänger der Reformation war klar, dass es nicht mehr weiter geht wie immer.

Die neuen Erkenntnisse des Glaubens, die neue Freiheit, die radikale Gleichheit aller Menschen, das Fest von Weihnachten soll Gestalt gewinnen.

Gott kommt zu den Menschen.

Die alten Hirten sollten abdanken. Zu wenig hatten sie das Evangelium gelehrt und zu viel die eigenen Ordnungen und Regeln zur geltenden Norm erhoben.

Zeitenwende vor 500 Jahren in Zürich.

Wir hier in der reformierten Gemeinde Bielefeld sind Ausdruck dieses Neuanfangs. Etwas zu ändern trägt also in die Zukunft.

2.

Widerspruch und Neuanfang.

Als der Evangelist Lukas sein Evangelium schreibt, lag eine Zeitenwende hinter ihm. Diese war nicht die Geburt Jesu, sondern die Zerstörung Jerusalems 70 nach Christus.

Die Stadt und die Stadtmauern waren niedergebrannt.

Eines der schönsten Bauwerke der Zeit, der Jerusalemer Tempel, war dem Erdboden gleichgemacht.

Und das Holz soll knapp geworden sein, weil die Römer so viele Menschen gekreuzigt hatten.

Man erzählte, dass ganze Alleen mit Toten gepflastert waren.

Eine Geschichte voller Gewalt und Schuld liegt in der Luft ...

Der Evangelist Lukas weiß also, wovon er spricht, als er zu erzählen beginnt:

„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging ...“ –

Der Befehl des Kaisers war allmächtig.

Jedermann ging. Das Imperium forderte seinen Preis.

Schließlich sollte sich die „Pax Romana“ über die ganze Welt erstrecken.

Frieden auf Erden.

Eine wertebasierte Außenpolitik ganz eigener Art.

Mit einer kriegstüchtigen Armee an der Seite.

Widerspruch und Neubeginn.

„**Und es kam die Zeit, dass sie gebären sollte**“ – dass sich eine ganz andere Geschichte in diese Wirklichkeit hineinwebt.

Zeitenwende anderer Art.

Es kam die Zeit, dass eine ganz junge Mutter einen Sohn zur Welt bringt, gleichsam auf dem Weg und abseits aller Herrschaftsrouten.

„Und sie gebar ihren ersten Sohn.“

Ein Neuanfang.

Mit der Geburt wird die Heiligkeit des Lebens gegenwärtig.

Ein Neugeborenes: schutzlos, offen, auf Hilfe angewiesen,

ohne Macht und Stärke, liebesbedürftig. Friedfertig.

Ohne Schuld. Ohne Scham.

In diesem Geheimnis von einem neuen Anfang offenbart sich ein Moment des Glaubens, ein weihnachtliches und österliches Moment, das, wie die Geburt eines Kindes und die Auferstehung von den Toten das Leben verändern kann.

3.

Widerspruch und Neubeginn. Frieden auf Erden!

Unmissverständlich verkündet es nicht nur ein Engel, sondern eine ganze Heerschaar von Engeln.

Sie verkünden es den Hirten.

Sie besingen, dass der Friede vom Himmel auf die Erde kommt.

Ein unüberhörbarer himmlischer Friedenschor, den nur die Hirten hören.

(Und natürlich wir, die Leserinnen und Leser, die wir heute mitsingen!)

Die Hirten hören die Botschaft als erste.

Das hat es in sich:

Mit dem Begriff „Hirte“ werden im Alten Orient die religiös-weltlichen Herrscher bezeichnet.

Die Hirten sind eine Metapher für die politischen und religiösen Repräsentanten der Zeit.

So gelesen sind sie in der Weihnachtsgeschichte kein Platzhalter für die Armen. Vielmehr stellt sich mit ihnen die Frage, welche Hirten das Volk regieren.

Wie regieren sie?

Welche Werte und Handlungsmaßstäbe sollen gelten?

Hören die weltlichen Hirten wirklich diesen Engelsgesang: „Frieden auf Erden“?

Hören sie die Worte eines Neuanfangs, der alles verändern kann?

Der Evangelist Lukas beginnt seine Weihnachtserzählung mit dem größten „Hirten“ der damaligen Zeit. Kaiser Augustus ließ sich gottgleich verehren, ja, er bezeichnete sich als Gottes Sohn.

Von den Hirten auf dem Felde ist Augustus weit entfernt.

Dass der eigentliche Sohn Gottes ohne Herberge – und schutzlos – auf die Welt kommt, ist in seinem Palast nicht denkbar.

Die Oberhirten bekommen von dieser anderen Geschichte nichts mit.

In einem großen Gerichtswort aus dem Prophetenbuch Ezechiel heißt es (Ez 34,1-4):

„Und GOTTES Wort geschah zu mir:

Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott, der EINE:

Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!

Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden.

Das Schwache stärkt ihr nicht, und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück, und das Verlorene sucht ihr nicht!“

Die Hirten auf dem Feld stehen für eine andere Hirtenrolle.

Sie schaffen einen Raum, in dem das Gesetz von Fressen und Gefressenwerden nicht gilt. Ein Schutzraum, ein Freiheitsraum ist mit ihnen verbunden.

Wenn der Messias kommen wird, dann
– so heißt es in einer Verheißung des Propheten Jesaja -
„wird der Wolf beim Lamm wohnen
und der Panther beim Böcklein lagern.
Kalb und Löwe werden miteinander grasen,
Kuh und Bärin werden zusammen weiden,
und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind.
Ein Säugling wird spielen am Loch der Giftschlange.
Man wird weder Bosheit noch Schaden tun
denn das Land ist voll Erkenntnis des Einen,
wie Wasser das Meer bedeckt.
Und es wird geschehen zu der Zeit,
dass die Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker.
Nach ihm werden die Völker fragen,
und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.“

Und das habt zum Zeichen, ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Die Stätte, da der Neugeborene Messias wohnt, ist nicht herrlich.
Sie ist ein Gegenbild zu dem Königspalast des Kaiser Augustus.

Das, was sich hier als Botschaft des Engels entfaltet, ist nicht geneigt, alte Muster von Herrschaft und Knechtschaft zu bedienen.
Ein radikaler Wechsel im Denken deutet sich an.

Neugeburt. Neuanfang,

von Grund auf, weil er mit Gott, also mit dem Grund von Allem, verbunden ist.

Friede auf Erden!

4.

Der Frieden – Schalom – meint nach biblischer Vorstellung einen Raum, den Gott eröffnet und in den wir hineintreten.

Es ist ein weiter, freier Raum, der die ganze Wirklichkeit durchzieht und überall zu finden ist.

Frieden beansprucht die Vorstellung der Ganzheit.

Frieden ist darum nicht teilbar.

Wenn er den einen gilt, dann gilt er zugleich den anderen.

Yuval Noah Harari ein israelischer Historiker, der u.a. die Monografie „Eine kurze Geschichte der Menschheit“ geschrieben hat, sagt in einem Interview nach dem Anschlag der Hamas und zu dem Beginn des Krieges gegen Gaza:

„Israelis und Palästinenser sind gerade komplett in Leid und Schmerz versunken. Sie sind gerade außerstande, das Leid der anderen nachzuempfinden oder anzuerkennen. Aber von Außenstehenden – wie etwa Deutschen – erwarte ich: Seid nicht denkfaul. Seid nicht emotional faul. Schaut nicht nur auf die eine Seite dieser schrecklichen Realität, damit es Platz gibt für Frieden in der Zukunft“.

Frieden auf Erden in Zukunft!

Einen neuen, einen anderen Anfang wagen!

Der Neugeborene in dem einfachen, armen Stall, verweist uns auf Erwartungen, die noch nicht eingelöst sind.

Welche Friedenserwartungen haben wir?

Welche Visionen.

Wie wollen wir leben?

Wie denken wir die Zukunft?

Dauerhaft Spannungen (jetzt zwischen Ost und West, Nord und Süd)?

Dauerhaft Kriege (jetzt zwischen Russland und der Ukraine, den USA mit Westeuropa, zwischen Israel und der Hamas)?

Frieden auf Erden. Versöhnung. Neuanfang.

Wenn wir den Neugeborenen willkommen heißen wollen,

wenn wir es singen hören: Frieden auf Erden,

wenn wir am Ende Frieden und Versöhnung und Würde und Willkommensein erhoffen, was sind dahin die nächsten Schritte?

Sind es nicht die Schritte, die einen Weg markieren?

Ist nicht schon der Weg ein Teil des Ziels?

Müsste der Weg nicht aus den Werten bestehen, die wir am Ende erhoffen und so sehr herbeisehen?

Frieden auf Erden.

Einen neuen, einen anderen Anfang wagen!

5.

Fürchtet euch nicht!

Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden

ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen ...

Die Zeichen der Erkennbarkeit des Gottessohnes sind für die Hirten die Zeichen ihres Alltages: Stall und Futtertrog.

Die Geburt des neuen Hirten bedarf offenbar nicht einen besonderen Ort, einen Tannenbaum, ein aufgeräumtes Haus, ein festlich geschmücktes Zimmer. Im Alltag des Lebens finden sich die Zeichen des neuen Anfangs, den Gott schafft.

Ihr werdet finden!

Den Frieden auf Erden,

den Schutzlosen, Sanftmütigen,

den ohne Schuld,

den, der uns Barmherzigkeit lehrt und Liebe,

den, mit dem die Schönheit der Welt neu aufleuchtet und die Würde alles Lebendigen in einem anderen Licht erstrahlt.

6.

Widerspruch und Neubeginn.

Die Weihnachtserzählung räumt auf mit den alten Bildern von Macht und Herrschaft und Gewalt.

Sie erzählt von einer ganz anderen Kraft.

Sie ist erfüllt von einem Frieden, der Gestalt gewinnt,

ein Frieden mit Hand und Fuß und Körper und Herz.

Später in seinem Evangelium erzählt der Evangelist Lukas, dass dieser EINE, dieser Jesus, von den Römern gekreuzigt wird.

Als einer seiner Anhänger bei seiner Verhaftung zum Schwert greift, schreitet Jesus ein. Er heilt die Verletzungen der Gewalt an Ort und Stelle.

Er widersteht der Macht mit einer anderen Kraft.

Vergebung, Versöhnung.

Am Kreuz sagt er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Dieser Satz, den der Evangelist Lukas schreibt, legt sich über die Geschichte der Gewalt wie ein Neuanfang.

„Und es kam die Zeit, da sie gebären sollte ...“

Einen anderen, einen neuen Anfang wagen.

Auferstehung.

Also Aufstehen – und mit den Hirten gehen

und zur Krippe kommen und die alten Bilder ablegen von Macht und Herrschaft und Gewalt

– und einen Neuanfang wagen.

„Ihr werdet finden.“

Ja, wir finden.

Wie müssen nicht weit gehen.

Mitten bei uns, in uns, ist Gott gegenwärtig.

Gott selbst ist unter uns geboren.

Wir sind Teilhaberinnen und Teilhaber Gottes. Gott wohnt in uns!
Nein, nicht nur in uns, in aller Welt – vor allem aber in den anderen.

7.

Wir sind mit dem Erzählraum der Weihnachtsgeschichte eingetaucht in die Heiligkeit eines neuen Anfangs.

Wir können ihn wagen, immer wieder, diesen Neuanfang der Versöhnung:
in unseren Familien, in unserer Gemeinde, in unserer Stadt, in unserem Land, zwischen Völkern und Kulturen.

Vermutlich wird es unvollkommen sein, so wie der Neugeborene unvollkommen ist und in nichts fertig. Und doch ist er zur Welt gekommen.

Widerspruch und Neubeginn.

„Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“

Es ist ein Wort, das zu einer neuen Sicht einlädt.

Selig sind die Sanftmütigen, sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind die Friedfertigen. Sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt.

Versöhnung.

Frieden auf Erden!

Amen.

EG 27,1.3-5

Lobt Gott ihr Christen alle gleich (mit Solo)